

So arbeiten die «Privaten»

Was private Radio- und Fernsehstationen senden, können wir täglich sehen und hören. Wie sie produzieren und welches die Arbeitsbedingungen sind, war bisher wenig bekannt. Eine Studie des BAKOM informiert. Auch über ein tiefes Lohnniveau.
Von Philipp Cueni

Das BAKOM will mehr über die privaten Radio- und Fernsehstationen wissen, hat eine Studie in Auftrag gegeben und präsentiert jetzt erste Erkenntnisse. Warum dieses Interesse? Das neue RTVG verlangt gewisse programmliche Leistungen und auf der Organisationsebene die dafür notwendigen betrieblichen und organisatorischen Anforderungen. Das kann vom Leitbild über ein Redaktionsstatut bis zur Einhaltung der branchenüblichen Arbeitsbedingungen gehen. Der Auftrag lautete, die Produktionsstruktur und die Arbeitsbedingungen zu erheben. Nicht erfasst hat die Studie das eigentliche Programm.

In der Schweiz existieren 62 private lokale Radio- und Fernsehsender (die sprachregionalen Sender wurden nicht erhoben). Es arbeiten dort 1155 JournalistInnen, das sind im Mittel knapp 20 pro Sender. Die Unterschiede sind aber gross: 17 Sender arbeiten mit weniger als 10 Vollzeitstellen, 9 Sender verfügen über mehr als 20. Der Finanzaufwand beträgt pro Sender im Schnitt 3 Millionen Franken (Radio 2.9, TV 3.4). 9 Sender arbeiten mit einem Budget von weniger als 1 Million, 7 Sender weisen Aufwandzahlen jenseits von 5 Millionen aus.

Tiefe Löhne

Die MitarbeiterInnen des privaten Rundfunks sind im Vergleich zu den anderen Medien deutlich jünger, bei der formalen Bildung zeigt sich ein Übergewicht der tiefen und mittleren Bildungsabschlüsse, die Berufserfahrung ist im Vergleich zur Branche deutlich kleiner. Die Arbeitsbelastung scheint bei der Mehrheit der untersuchten Sender an der oberen Grenze zu liegen und drückt zum Beispiel auf die Qualität der journalistischen Vorbereitung. Interessant und als statistische Aussage neu ist die Lohnsituation: Das durchschnittliche Einkommen liegt mit 5200 Franken (für Vollzeitstelle) deutlich unter jenem der Branche

(7200 Franken) und auch unter dem Wert aller ArbeitnehmerInnen in der Schweiz (5550). 15 % verdienen mehr als 6000 Franken (einige sogar 10 000 und mehr), aber 56 % unter 4000 Franken. Nicht erhoben worden sind andere Parameter der Anstellungsbedingungen wie Arbeitsverträge (es existieren bekanntlich keine GAVs) oder Regelungen zur unregelmässigen Arbeitszeit. Das RTVG verlangt in Artikel 44 das Einhalten der branchenüblichen Arbeitsbedingungen. Da besteht noch Nachholbedarf für weitere Analysen.

Man kann vermuten, dass viele junge JournalistInnen den Job bei den Privaten als Einstieg in den Beruf betrachten und dafür tiefe Löhne in Kauf nehmen. Doch auch der Wert bei der Frage nach den Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb des Journalismus ist tief. Und nur 41 % sind zufrieden mit den Möglichkeiten der Weiterbildung. Aber nichtsdestotrotz ergibt sich bei der Berufszufriedenheit ein ambivalentes Bild, auch mit positiven Werten zur eigentlichen Arbeit in den Redaktionen. Leider wurde die Frage nach dem Grad der Identifikation mit Arbeit und Sender so nicht gestellt. Aber der private Lokalrundfunk sei für viele journalistische Newcomer nach wie vor attraktiv, folgert die Studie.

Kommerz vor Journalismus

Die Studie analysiert die Qualitätsvorstellungen und die Strukturen zur Qualitätssicherung in den Sendern. Der Befund: Es wird bei der Qualitätssicherung vor allem auf informelle und mündliche Mechanismen gesetzt, klare Standards und Strukturen sind selten. Bei vielen Sendern nimmt man in Kauf, dass Beiträge unkontrolliert (ohne Abnahme) ausgestrahlt werden.

Bei den Qualitätskriterien, dem journalistischen Selbstverständnis und den publizistischen Zielen ortet die Studie Widersprüche. Jeder vierte Befragte

räumt eine starke Orientierung seiner journalistischen Arbeit an den betriebswirtschaftlichen Interessen des eigenen Medienunternehmens ein. Das entspricht einem «beliebigen und diffusen Qualitätsbegriff», welchen die Studie auch auf der Leitungsebene ortet. Kommerzielle Kriterien werden mit Qualitätskriterien vermengt, Programmverantwortliche hätten «nur approximative Vorstellungen von journalistischer Qualität», es bestünde nur eine «geringe Sensibilität für die Möglichkeiten der Profilierung über Qualität.» Allzu stark werde das Hörerinteresse als Massstab gesetzt, mit wenig Bezug zur journalistischen Relevanz. Teilweise werde sogar das «kommerzielle Interesse stärker gewichtet als das Gemeinwohl oder die journalistische Qualität.» Ein Qualitätsverständnis von Medien als vierter Gewalt oder als Beitrag zur Herstellung einer kritischen Öffentlichkeit findet sich selten. Dazu das Zitat aus dem Konzept eines Radiosenders: «Wir sind ein wirtschaftliches Unternehmen. Der Sinn dieses Unternehmens besteht darin, Geld einzunehmen und gute Arbeitsplätze zu schaffen.»

Die Studie macht logischerweise vor allem auf Schwachpunkte aufmerksam. Sie will daraus aber Vorschläge ableiten, um den Qualitätsprozess zu unterstützen. Entsprechend werden zu 86 konkreten Punkten Empfehlungen als Minimalstandards, Best Practice und handwerkliche Regeln formuliert.

Das BAKOM wird die Ergebnisse der Studie bei der Formulierung der Leistungsaufträge einbeziehen. Die Rundfunkstationen haben das BAKOM bei der Erhebung unterstützt. Die Ergebnisse wie auch die künftig gestellten Anforderungen hat das BAKOM den Veranstaltern vorgestellt. Die Ausschreibung der neuen Konzessionen und Leistungsaufträge wird voraussichtlich im Herbst 2007 erfolgen. ◀

Die Studien können unter www.bakom.ch eingesehen werden.

Löhne der JournalistInnen in der Schweiz

Eine neue Erhebung der Journalistenverbände SSM, comedia, impresum und SFJ zusammen mit dem SGB hat ergeben, dass der Durchschnittslohn für JournalistInnen in der Schweiz 7200 Franken beträgt. Damit ist das Lohnniveau dieser Berufsgruppe im Vergleich zu den klassischen Referenzgruppen anderer Branchen gesunken. Die ganze Studie ist über www.ssm-site.ch abrufbar.